

Rom, den 22. Februar 2006

Liebe Schwestern!

Heute in einer Woche beginnt die Österliche Bußzeit, eine Zeit, die uns einlädt, Jesus auf seinem Weg nach Jerusalem zu begleiten. Zutiefst aber ist Er es, der uns „durch die Wüste unserer Armut begleitet“ (Papst Benedikt XVI.: Botschaft zur Fastenzeit 2006) und der uns trägt, „wo es zu beschwerlich wird“ (Mutter Pauline, 1849). Die nebenstehende Darstellung, die ich für diesen Brief ausgewählt habe, trägt den Titel ER IST NICHT SCHWER – ER IST MEIN BRUDER. In dem gleichnamigen Lied kehrt dieser Refrain immer wieder: „Er ist überhaupt nicht schwer, er ist nämlich mein Bruder. Er ist keine Last, mit der ich mich abschleppen muss. Er stellt für mich keine Bürde dar. Die Last drückt mich nicht nieder.“

Diese Worte könnte Jesus gesagt haben. Schon im Alten Testament heißt es im vierten Lied vom Gottesknecht: „Wir hatten uns alle verirrt wie Schafe, jeder ging für sich seinen Weg. Doch der Herr lud auf ihn die Schuld von uns allen.“ (Jes 53,6)

In Jesus erfüllt sich diese Vorausschau. Er, der ohne Sünde ist, willigt ein, die Last unserer Sünden auf sich zu nehmen. Er willigt ein, uns zu tragen, um die Sendung zu erfüllen, die der

Vater ihm aufgetragen hat: jedem, der glaubt, ewiges Leben zu schenken. (Vgl. Joh 17)

Die diesjährige Botschaft zur Fastenzeit von Papst Benedikt XVI. greift das Thema dieser „tragenden“ Liebe auf. „Als Jesus die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen.“ (Mt. 9,36) Papst Benedikt gibt diesen Worten Aktualität: „Auch heute ist Jesus bewegt und schaut auf die Menschen und Völker. Er schaut sie an im Bewusstsein, dass der göttliche ‚Plan‘ sie zum Heile ruft. Jesus kennt die Hindernisse, die diesem Plan entgegenstehen, und hat mit den vielen Mitleid: Er ist entschlossen, sie vor den Wölfen zu verteidigen selbst um den Preis seines Lebens. Angesichts der schrecklichen Herausforderungen der Armut vieler Menschen stehen die Gleichgültigkeit und die Verschlossenheit im eigenen Egoismus in unerträglichem Gegensatz zum ‚Blick‘ Christi. Fasten und Almosen, welche die Kirche zusammen mit dem Gebet in besonderer Weise in der Fastenzeit empfiehlt, sind eine günstige Gelegenheit, eins zu werden mit dem ‚Blick‘ Christi.“ (Papst Benedikt XVI.: Botschaft zur Fastenzeit 2006)

Liebe Schwestern, ergreifen wir in diesen Wochen diese günstige Gelegenheit, eins zu werden mit dem Blick des Herrn! „Immer auf Jesus schauen“, sagt Mutter Pauline, „innerlich und äußerlich Jesus in unserem ganzen Sein, in Gedanken, Worten und Werken ausprägen, bei allem, was den ganzen Tag vorkommt, gleich den Blick auf Jesus.“ (Exerzitien 1853) Wir werden verwandelt in das, was wir mit dem Herzen anschauen. Schauen wir auf den Herrn, damit wir mehr und mehr ein lebendiges Gedächtnis des Lebens und Wirkens Jesu darstellen (vgl. *Vita Consecrata*, Nr. 22). „Dies bedingt eine besondere Liebesgemeinschaft mit dem, der die Mitte des Lebens und die ständige Quelle jeder Initiative ist. Es ist, wie das Apostolische Schreiben *Vita Consecrata* sagt, Erfahrung von Austausch, besondere Gnade innerer Verbundenheit, Identifizierung mit Ihm, bis zur Annahme seiner Gesinnung und seiner Lebensweise; es ist ein von Christus ergriffenes Leben, ist ein von der Hand Christi berührtes Leben, von seiner Stimme erreicht und von seiner Gnade unterstützt.“ (Neubeginn in Christus, Nr. 22)

Lassen wir uns von ihm „berühren“! Schauen wir auf ihn in der Eucharistie! Setzen wir uns seinem „Blick“ aus in seinem Wort, das uns mit Frieden und Freiheit erfüllt, uns umgekehrt aber nicht in Frieden lässt, sondern uns herausfordert, die Schwester/den Bruder zu tragen, die/der „nach Freude, Frieden und Liebe hungert“ (vgl. Papst Benedikt XVI.: Botschaft zur Fastenzeit 2006). „Sein Wohlergehen geht



mich etwas an“, heißt es in dem oben genannten Lied. „Wenn mich überhaupt etwas belastet, dann die Traurigkeit darüber, dass nicht jedermanns Herz mit der Freude gegenseitiger Liebe erfüllt ist.“

Das gottgeweihte Leben ist „Ausdruck und Schule der Liebe“, sagte Papst Benedikt beim Angelusgebet am 29. Januar dieses Jahres. Wo keine Liebe ist, ist kein gottgeweihtes Leben. Wie viel mehr gilt das für uns, die wir uns von unserem Namen her zur Liebe verpflichten! Nicht genug kann ich Ihnen das betende Studium und den gemeinsamen Austausch der Enzyklika DEUS CARITAS EST empfehlen, in welcher der Heilige Vater über die „christliche Liebe“ spricht. Sehr klar legt er dar, dass die Liebe zum Nächsten nur möglich ist aus der inneren Begegnung mit Gott heraus. Die/der „andere“ wird zur Schwester/zum Bruder, wenn ich sie/ihn „nicht mehr bloß mit meinen Augen und Gefühlen ansehe, sondern aus der Perspektive Jesu Christi heraus. Sein Freund ist mein Freund. Ich sehe durch das Äußere hindurch sein inneres Warten auf einen Gestus der Liebe, auf Zuwendung. Ich sehe mit Christus und kann dem anderen mehr geben als die äußerlich notwendigen Dinge: den Blick der Liebe, den er braucht.“ (DEUS CARITAS EST, Nr. 18)

Mit einer kleinen Erzählung von Rabbi Moshe Leib (1745-1807) möchte ich schließen. Er schreibt: „Ich habe von einem Bauern gelernt, wie man die Menschen lieben soll. Dieser saß mit anderen Bauern in einer Schenke und trank. Lange schwieg er, wie die andern alle. Als aber sein Herz vom Wein bewegt war, sprach er seinen Nachbarn an: *Sag du, liebst du mich oder liebst du mich nicht?* Jener antwortete: *Ich liebe dich sehr.* Der andere entgegnete: *Du sagst, ich liebe dich, und weißt doch nicht, was mir fehlt. Liebstest du mich in Wahrheit, du würdest es wissen.* Der andere vermochte kein Wort zu erwidern, und auch der Bauer, der gefragt hatte, schwieg wieder wie zuvor. Ich aber verstand: Das ist die Liebe zu den Menschen, ihr Bedürfen zu spüren und ihr Leid zu tragen.“

Möge die Österliche Bußzeit uns neu sensibilisieren dafür, wo und wann wir die Schwester/den Bruder „tragen“ sollten. Es gibt dazu viele Gelegenheiten: ein wohlwollender Gedanke, ein Segensgebet, ein freundlicher Gruß, ein herzliches DANKE, eine stille Handreichung, geduldiges Zuhören, eine Geste oder ein Wort der Versöhnung ... Im Tun werden wir mehr und mehr erspüren, was die/der andere braucht. „Ich muss dem anderen nicht nur etwas von mir, sondern mich selbst geben, als Person darin anwesend sein.“

(DEUS CARITAS EST, Nr. 34) Dazu möge uns der Herr in besonderer Weise seinen Segen geben!

Mit einem herzlichen Gruß von den Schwestern unserer Generalatsgemeinschaft und den Ausbildungsleiterinnen, die in diesen Tagen in Rom zusammenkommen, bin ich in Dankbarkeit Ihre

*Sr. Adalberta*

++++++

#### Einige Informationen:

- Vom 30. März bis 10. April bin ich mit Sr. Cecilia in Paderborn, um an den Exerzitien vom 1. bis 8. April teilzunehmen. Wir sind dankbar für Ihr begleitendes Gebet.
- In meinem Weihnachtsbrief hatte ich von „Pauline“ erzählt, die als „Baby“ – wie die Mutter sie nannte – Heimat fand im Margaretha-Heim für unsere Blinden in Manila. Am 15. Januar dieses Jahres wurde sie getauft. Ich füge diesem Brief zwei Fotos bei, die Sie sicher mit Interesse anschauen werden.
- Kevin Kincy, ein zum Tod verurteilter Gefangener in Texas, mit dem ich seit einigen Jahren in Briefkontakt stehe, erwartet seine Hinrichtung am 29. März. Er bittet um Gebet, damit er bis zum Ende stark bleibt. Er ist unschuldig verurteilt, hat aber als Schwarzer wenig Chancen auf Aufhebung des Urteils. Er hat großes Vertrauen in Mutter Paulines Fürsprache. Begleiten wir ihn im Gebet!
- Wie immer, können Sie diesen Brief auch auf der Homepage des Generalats abrufen: [www.sccgen.org](http://www.sccgen.org) oder direkt: [www.sccgen.org/supgen.html](http://www.sccgen.org/supgen.html)

Pauline an ihrem Tauftag am 15. Januar 2006

